

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 23

Rubrik: Witterungsbericht des "Nebelspalter"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Philusuphen Schlötterlig fröhliche Gedanken.

Ja, bimeit und en so ißes! Man muß die Sachen nur richtig anlügen. Es ist ja schon wahr, daß es hundsmillionenschlecht steht auf deren Welt und wenn das berühmte Zürcher Weltblatt sich humoristische Mitarbeiter heran „gäugelet“, so kann einem das allwäg die bittersten Thränen ausenlocken, daß es so weit hat mit ihm kommen müssen, aber nichts desto weniger. Und ich bleibe dabei, es gibt eze mehr Gute als Schlechte. Natürlich muß man nicht unter den Couponschneidern und sonstigen sauer bemühten Gewerbsleuten, nicht unter den Sensalen und sonstigen den Dienstmannen Konkurrenz machenden armen Leuseln um lügen. Man muß halt mit einem Wort — aber ihr werdet selber sehen. Ich will euch so hie und da mittheilen, wie mir die Welt rosenrot und die Menschen hoffnungsgrün vorkommen, so daß es einen Eindruck macht, wie wenn Frau Rebekka Veilchenfranz am Schabbes die Bahnhofstraße herabwandelt und man à tout prix lachen muß. Wenn man nur der Sache auf den Grund geht, das sagen nicht blos die Wirths, sondern auch die fidelen Leute wie unsreins, die nicht leiden können, daß allemal alles verschimpft wird, heretegen eine verflumerte Freude an der Welt haben.

Alo davon abgesehen, da hat wieder Einer in Lüttich der „wunderthätigen Jungfrau“ den Schatz im Werth von 60,000 Fr. gestohlen. Ein kreuzbraver Mann sag' ich! Er hat wohl gewußt, daß Jungfern mit 60,000 fränkigen Schäzen unberfaul werden und dessentwegen hat er das Gelb neinen vorfertigt. So — einem Schatz kriegt sie schon wieder, sie soll nur wunderthätig bleiben. Das ist gewiß ein Wahlverwandter vom Vogelsanger in Begegingen. Der hat auch gemerkt, daß der dortige Gemeindespräsident nicht gerne früh aufsteht. Wart nur, hat er gedacht, ich werd' die Vögel wieder singen hören lehren. Da ist er auf ein kleines Tütchen gegangen und in Begegingen soll seitdem das Frühauftreten Mode geworden sein. Aber solche Männer werden niemals als Wohlthäter gepriesen, noch anerkennt man ihre Verdienste. Die Lehrer selbst kennen ja meist ihre Namen nicht. Was hat sich der fromme römisch-katholische Däniker Mühe geben müssen, eh' er auf diese Wohlthäterliste gekommen ist! In die Glocke haben sie ihn partout nicht gießen wollen, da hat er sich eben so lange selbst mit dem Metall abgeben müssen, bis die Witwen und Waisen in solothurnisch Grethenbach ihn ordentlich kennen lernen. Ja es gibt noch Opfermut! Oder meint ihr vielleicht, in der lenszburger Strafanstalt habe man die Leute nur so sunt hungern lassen? Da hat Einer, ich weiß nicht wer, sich dazu hergegeben, das ganze Fett abzuschöpfen und aufzufressen, damit die Sträßlinge ihren Freunden und Nachfolgern schreiben können: Um Crispins willen! Seid brav und thut gut, man hat es hier schlecht.“ Also auch wieder so ein edler Wohlthäter. Ja Gott sei Dank, es gragel davor bei uns und wir brauchen nicht so viel Wirthschaft zu machen wie die Franzosen, die ganz hindernnig werden, wenn ein ordentlicher Mensch aushugot, weil sie es halt nicht gewöhnt sind.

Deroulede an die Pariser.

Seht, Brüder, wie erbärmlich der Neid auf unser flottes Hugo fest an diesen Germanen zehrt! Sie möchten auch ein's haben! Da es aber bei ihnen keine grossen Männer gibt, lassen sie ihren Kaiser krank werden. Was gilt's, er thut ihnen den Gefallen und stirbt. Dann ade Prestige! Die pompes funebres Wilhelm's stellen alle unsere Mühe in Schatten und wir sind gemeiert. Hah! wer rettet uns vor dem Vergessen? Schnell einen grossen Mann her — einen, der nicht blos Kaiser, der auch Dichter ist — schnell, lassen wir ihn sterben, gerade wenn's in Berlin so weit ist. — Ich hab's — Pariser — hier nehmt mich — schlagt mich todt — ich opfere mich auf dem Altar des Vaterlandes — nur dass uns die Berliner beim Festfeiern nicht über werden!

Zur Meissbegünstigung.

Es zöllelet, es rölelet,
Es gaht en tüele Wind,
Und wenn ieg gar na Buurelut
Handels-u-n-verträglich sind,
Dann tönt's zum tüütiche Nachber bald
Bo der Rhone bis an Rhein:
Wer andere eine Grube gräbt,
Gheit mängsmal selbst hinein!



Liäper Bruother!

Die Divograven hatten im aargauerischen Baden an theer Limonate, woos wollseile Kurheiser und theire Hinterhöfe gipd und guhden Goldwälteler, for quindecim diebus eine aalgemeine Tax-Azung, um näbschd fillen andern rebus importantibus zu bestimmen, wie man die Wörther am riedbikten s̄ gen und druden sollde. Da si nicht 1nig wurden, sondern sich entzten, einander 3ten, fill Lärm fertaten und sich hochunzoll entgegenblerten, entschlossen si sich, meine paucitatem otter Wehnigkeit alz Oberbirkmark zu wellen. Es war hechste Zeit, daß ich tahm; di großen Anfangbauchstaben wagketen schon, das arme Vieh und das Ipslohn zitterthe wie ein Aschpflaub, Doppel ee und Doppel oo und da wahren in grekder G'sahr, nur Doppellimmel und Doppelbeli mundete ihnen noch, son Thee und Kaffee wollbe man nix wissen. Si redethen peinabe „Frakhuur“. Aper ich kann sagen wie Zebsahr: phejni, phildi, phiz, ich tahm sah und ziegte. Meine pißhähigen Grunsätze wurden attophthierth und werthen nun dem punterrätslichen Guhsten unhergespreitet, cum approbatione superiorum, womit ich ferpleite

thein Stanislaus.

Ruhsland

ist rein mit Blindheit geschlagen, es sieht nicht ein, daß es seine Rebellen am besten schlagen könnte, ließe es mehr schlagen und vertheilen von seinen — Rubel'n.

Heureka!

Im Rathsaal zu St. Gallen, da herrschte grohe Pein;
Regierungsrath wollt' keiner, Staatsanwalt Niemand sein.
Die Stimmenzettel flogen wie „Brämsen“ hin und her,
Man warf das Netz nach Jeden und zog zurück es leer.
Diogeneslaternen, womit man Menschen lucht,
Sie halben Nichts; der Präses hätt' schlechlich schier geflücht!
Ablehnungen erfolgten, kein Mensch wollt' auf den Thron;
Ein Jeder der Gewählten rief feierlichst: Quod non!
Ein Jeder schob die Karten, wie bei dem „Kasper“spiel
Dem Nachbar zu, es wollte Niemand den „Kasper“ ziehn.
Die Großrathsweibel bebten vor Angst und Herzensqual,
Sie fürchteten, es falle zulegt auf sie die Wahl.
Nachdem noch manches Opfer der Ehre sich entrafft,
Erbarnte sich der Himmel der armen Wählerschaft.
Denn als die Noth am größten, war gute Hülfe nah:
Zwei blieben endlich hängen im Netz: Halleluja!
Es war der Staatsankläger und der Regierungsrath.
Man weinte schier vor Freude ob dem Resultat.
Nun wird der Leser fragen: Wie wurden sie gewählt?
Durch den Gedankenleser, Herrn Oskar Lengenfeld.

Bitterungsbericht des „Hebelspalter“.

Die Gemitterzone voriger Woche hat sich über die Appenzeller entladen und so wie ihnen der grosse Rath das Tanzen verbot, lichtete sich die Atmosphäre, so daß selbst für die Heilsarmee nichts Niederschlagendes mehr übrig blieb. Auch die Fiala-Nummer des „Vaterland“ vermochte die Temperatur nicht herunterzudrücken; es ist daher die Hoffnung vorhanden, daß der Bundesstadt-Berichterstatter der „N. Z. B.“ dem Nationalratspräsidenten noch einmal gestatten werde, die Session zu leiten ohne erhebliche Änderung im Charakter. Cramer's Bankwolken sind zwar von Geigz über seinem Horizont weggeschoben worden, da dieser aber bekanntlich ein chemisch kleiner ist, steht Wiederkehr des Bankgewitters bevor.

Aussicht für die Woche: Kein Kulturmampf in Bern.